

Hier unter dem wechselnden Mond

Autor(en): **Sempacher, Sepp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hier unter dem wechselnden Mond

Vielleicht ist Ihnen das auch schon aufgefallen: Es wird heutzutage viel weniger gegähnt als früher. Mein Freund, der Mediziner, behauptet zwar, das sei eine logische Folge der vernünftigeren Ernährungsweise. Unser Magen werde weniger belastet, drum habe das Maul (er sagt natürlich schöner und weil er für seine Aussprüche und Konsultationen ein Honorar verlangen kann, der Mund) auch weniger zu reklamieren oder zu gähnen. Ich hingegen bin der Meinung, daß unsere Generation keine Langeweile mehr kennt, weil sie dafür gar keine Zeit hat und deshalb auch keine zum Gähnen. Damit will ich keineswegs sagen, es sei heute alles kurzweilig. (Denken Sie an gewisse Leute, mit denen Sie bisweilen zusammensitzen müssen!) Aber der Betrieb, die Betriebsamkeit, das Eiltempo, die Hast, der ständige Wechsel, das rasche Vergessen, die Sucht nach dem Neuesten: all das läßt kein gemächliches, fast hätte ich geschrieben göttliches Gähnen mehr zu hier unter dem wechselnden Mond. Gar nicht zu denken an das Zeitalter, das wir mit den Mondfahrten erreichen werden!

Der Schweizer und die Tour de Suisse

Daß ein Mensch so untröstlich sein kann! Ich hätte es nicht für möglich gehalten, bis ich vorige Woche meinem liebsten Schulkameraden begegnete: Mit einem Gesicht wie sieben Tage Regenwetter. Und dabei strahlte der blaueste Himmel und war uns (und den Kühen) das ergiebigste Heuwetter beschieden. Mit Fingernägeln wie Trauerländer. Und dabei ist er jung verheiratet und außerdem glücklich. Mit einer Laune, als wollte er noch am gleichen Abend der ganzen Menschheit den dritten Weltkrieg erklären. Und dabei hat er die am 31. Juli fällige Steuerrate bereits beglichen.

Wo fehlt's? Und dann fluchte er mir seine abgründige Enttäuschung über den Ausgang der Tour de Suisse vor die Füße, schüttelte sein gramvolles Haupt über so viele Versager und wollte mir nicht glauben, daß die Schweizergeschichte auch ohne diesen Sieg ruhmvoll und heldenhaft genug bleibe.

Er ließ mich stehen, grüßte nicht einmal, und ging. Vorerst überlegte ich mir, ob ich ihm schreiben solle, auch ich ließe mich nicht gerne von Reichsdeutschen überholen auf Schweizerboden, aber dann besann ich mich eines Besseren, schickte ihm die Foto einer Velofahrerplastik unseres Bildhauers Hermann Haller, dazu folgenden Passus aus einem Nekrolog auf ihn:

Hermann Haller hat aber nicht nur sein Künstlerrauge an sportlichen Erscheinungen geschult und gesättigt, sondern ist auch aktiver Sportler gewesen. Das Segeln war ihm, der während mehrerer Jahre eine eigene Jacht im Mittelmeer besaß, begeistert gepflegte Beschäftigung, und an die Gestaltung eines schnittigen Boottrumpfes im Modell wandte er ebenso viel verständnisvolle Liebe wie an das Formen einer menschlichen Figur. Bis in seine letzte Zeit hat der an der Schwelle des siebten Jahrzehnts gestorbene Künstler sich auch des Velos zur körperlichen Ertüchtigung bedient.

Ein Vorschlag zur Güte

Es scheint, daß sich die Beschränkung der Fahrgeschwindigkeit in unseren Ortschaften bewährt. Die Polizei sei mit den Autofahrern zufrieden, wird gemeldet. Ob die Autofahrer auch mit ihr und ihren Tachometern zufrieden sind, wird gelegentlich auskommen. Hoffen wir das beste!

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten ist man zurzeit daran, neuartige Bestrafungsmethoden auszuprobieren für Automobilisten, die durch Nachlässigkeit, Raserei oder Fahren in betrunkenem Zustand Unheil angerichtet haben. In Ohio wurde ein Lastwagenführer, der in seinem Alkoholstüber einen Fußgänger überfuhr, zu einer Buße von 150 Dollar und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die so lange dauert, wie sein Opfer im Spital bleiben muß. Diese Internierungsdauer auf Gegenseitigkeit hat jedoch für den Fahrer meist zur Folge, daß er seine Stelle verliert und während der Gefangenschaft seine

Familie nicht unterstützen kann. Die findigen Amerikaner machten deshalb einen Vorschlag zur Güte und gingen zu folgender Lösung über: Der verurteilte Verkehrssünder kann während der Woche seiner Arbeit nachgehen, muß aber das Wochenende so lange im Gefängnis zubringen, bis die Strafe abgessen ist.

Diese Bestrafungsmethode soll überaus wirkungsvoll sein. Wie wär's mit einem Versuch in unserem Lande der Sonntagsfahrer?

Die Bernerwitze sind verstummt

Freunde berichten mir, in verschiedenen ehrenwerten Schweizer Städten und Städtchen seien seit Ende Mai die Bernerwitze auffallend im Schwinden begriffen. Am Stammtisch meiner löblichen Stadt habe ich die nämliche Feststellung gemacht. Wo vorher Witze über die Langsamkeit, Lamaschigkeit, Zopfigkeit und Rückständigkeit der Bärner wacker strapaziert wurden, stürzt man sich nun auf faule Thurgauerwitze. Die Bernerwitze sind plötzlich «ausgegangen», außer Mode geraten, verstummt.

Gestern hat man mich aufgeklärt. Es sei die Angst, die unheimliche, «Jung Bern» könnte ansteckend wirken wie eine Seuche, Schule machen wie Hulahoop. Und unter Jung Bern habe man eine Initiative zu verstehen, die Ende Mai im alten, behäbigen, traditionellen, soliden Bern wider alle Erwartung mit 11838 Ja gegen 7609 Nein angenommen worden ist und wenn auch für gewisse Betroffene grausam, so doch für alle Demokraten sehr leicht verständlich lautet: «Wer dem Stadtrat bereits während zwölf Jahren angehört hat, ist für eine weitere Amtsdauer nicht mehr wählbar.»

Auf solch forsche Weise hat «Jung Bern» den Stadtbernern den Marsch geblasen. Ihrer 34 vom 80köpfigen Stadtrat gehen auf Ende des Jahres ihres während Jahrzehnten angewärmten Sessels verlustig. Der Leim für Ratsherrenstühle ist verdünnt worden. Es sitzt sich nicht mehr so zäh, andauernd und langfädig. Nur noch 12 Jahre. Nur? Oder immerhin noch! Das macht ja drei Amtsdauern zu vier Jahren. Eine ansehnliche Zeitspanne hier unter dem wechselnden Mond.

Weil es aber in der löblichen Eidgenossenschaft noch 35 Gemeindeparlamente ohne jegliche Beschränkung der Wiederwählbarkeit ihrer Ratsherren gibt, begreife ich, daß etliche Angst haben, mit der Annahme der Zwölf-Jahre-Beschränkung in Bern habe es auch andernorts 5 Minuten vor 12 Uhr geschlagen. Auf alle Fälle sind die Witze über die Schwerfälligkeit der Berner rarer geworden.

SEPP SEMPACHER



Sichere Voraussage

«Sie werden entweder einen schönen reichen Herrn heiraten – oder dann bin ich kein Wahrsager.»